

INHALT

7	Einleitung		
10	Ur- und frühgeschichtliche Besiedlung in Lippe Von der Steinzeit bis zur älteren vorrömischen Eisenzeit <i>Elke Treude</i>		
25	Turbulente tausend Jahre Ostwestfalen-Lippe von der Mittellatène-Zeit bis zur Völkerwanderungszeit (ca. 300 v. Chr.–700 n. Chr.) <i>Michael Zelle</i>		
40	Das Mittelalter (700–1536) <i>Frank Huismann</i>		
97	Das konfessionelle Zeitalter (1536–1700) <i>Nicolas Rügge</i>		
128	Absolutismus und Aufklärung Lippes Niedergang und Wiederaufstieg (1697–1820) <i>Neithard Bulst</i>		
156	Das Fürstentum Lippe im bürgerlichen Zeitalter (1820–1871) <i>Jürgen Scheffler</i>		
180	Lippe im Kaiserreich <i>Stefan Wiesekopsieker</i>		
218	Krieg – Revolution – Republik Lippe 1914–1933 <i>Andreas Ruppert</i>		
233	Zwölf Jahre Nationalsozialismus Lippe 1933–1945 <i>Andreas Ruppert</i>	286	Anmerkungen
		339	Namensregister
248	Lippe in NRW <i>Hermann Niebuhr</i>	342	Ortsregister
		346	Bildnachweis

lichen Voraussetzungen einen Gunstraum für den Menschen darstellte. So weisen neuere AMS-Daten an Holzkohlen auf eine Datierung endmesolithischer Plätze aus der Senne in den Zeitraum zwischen 5000 und 3000 v.Chr. hin.¹⁴ In dieser Phase des mittleren Holozäns lebten in der Senne vermutlich noch Jäger- und Sammler-Gruppen, während in den benachbarten Lössgebieten nördlich des Teutoburger Waldes und in der Soester und der Warburger Börde bereits jungsteinzeitliche Bauern und Viehzüchter existierten.¹⁵ Hinweise auf Bestattungen aus der Mittelsteinzeit und damit Aussagen darüber, wie die Menschen dieser Periode mit ihren Toten umgingen, fehlen bislang in Lippe völlig.

Die Jungsteinzeit (Neolithikum: 5.500 – 2.000 v. Chr.)

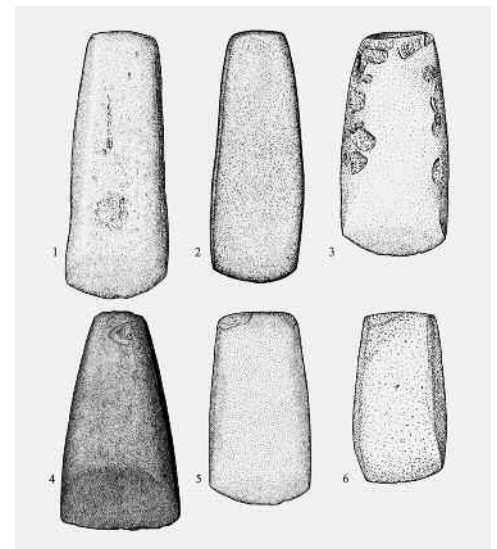
Sesshaftwerdung und produzierende Wirtschaftsweise setzen sich durch

Der Anbruch der Jungsteinzeit in der 2. Hälfte des 6. Jahrtausends vor Christus ist in Mitteleuropa mit einem tiefgreifenden Wandel der menschlichen Lebensweise verbunden. Durch günstigere klimatische Voraussetzungen im warmen und feuchten Klima des Atlantikums entstanden mehr oder weniger geschlossene Eichenmischwälder (Eiche, Ulme, Linde), während sich im nachfolgenden, ebenfalls warmen aber weit trockenerem Subboreal die Umwandlung der Eichenmischwälder in reine Buchen- oder auch Buchenmischwälder vollzog. Die noch für die Mittelsteinzeit typische aneignende Wirtschafts- und Lebensweise nomadisierender Gruppen, mit einer auf Jagen und Sammeln beschränkten Nahrungsgewinnung, wurde zunächst in den

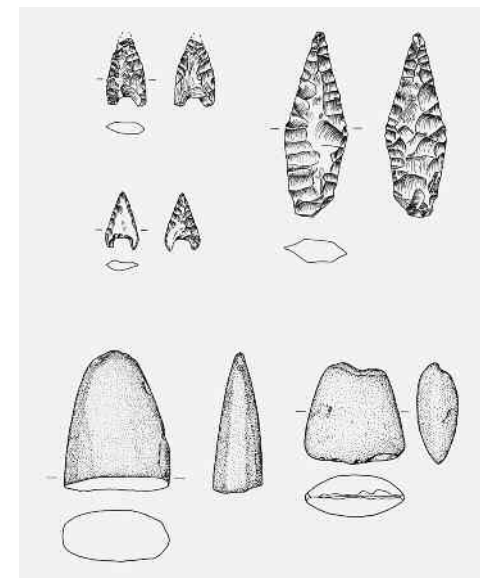
Löss- und Schwarzerdegebieten von einer produzierenden Wirtschaftsweise mit Ackerbau und Viehzucht mit daraus resultierender Sesshaftigkeit und veränderter Sozialstruktur abgelöst. Entscheidend für diesen als „Neolithische Revolution“ bezeichneten Vorgang war neben der Kenntnis von Ackerbau und Viehzucht, die vom Nahen Osten über das Donaugebiet nach Mitteleuropa gelangten, die Einführung neuer Techniken wie die der Keramikherstellung (Vorratswirtschaft) und der Feuersteinbearbeitung durch Schriff. Eine detaillierte Zusammenstellung neolithischer Funde aus dem Landkreis Lippe verdanken wir F. Goldschmidt.¹⁶ Wie zuletzt von Richter/Banghard/Pollmann¹⁷ dargelegt, stellte das Gebiet des Teutoburger Waldes während des Frühneolithikums eine Übergangszone zwischen der noch von mesolithischer Wirtschaftsweise geprägten norddeutschen Tiefebene und der bäuerlichen Linienbandkeramik im Süden und Westen dar. Diese Bauernkultur siedelte bevorzugt auf den fruchtbaren Löss- und Schwarzerdeböden. Nachweise dieser Kultur sind in Lippe nur wenige bekannt. Auch von den Trägern der Rössener Kultur im Mittelneolithikum lassen sich nur verzezelte Spuren in unserem Raum fassen. Einzig der Fundplatz von Kalletal-Hellinghausen liefert eindeutige Rössener Siedlungsfunde. Dies scheint allerdings eher eine Frage des derzeitigen Forschungsstandes im Raum Lippe zu sein, wie die Verbreitung der ansonsten zahlreichen Rössener Fundplätze in der norddeutschen Tiefebene nahe legen. Für die Übergangszeit von den mittel- zu den jungneolithischen Kulturen formulieren Richter/Banghard/Pollmann: „Der Raum zwischen Teutoburger Wald und

Wiehengebirge bildete wiederum eine Übergangszone zwischen der Michelsberger Kultur im Süden und Westen und der Trichterbecher Kultur in der norddeutschen Tiefebene“.¹⁸ Spuren dieser Kulturgruppen finden sich in der großen Anzahl und Verbreitung der Steinbeile in Lippe, wie die Beile aus Blomberg-Istrup, Blomberg-Mossenbergr, Bad Salzuflen-Retzen oder Bad Salzuflen-Hölsen aufs anschaulichste belegen.

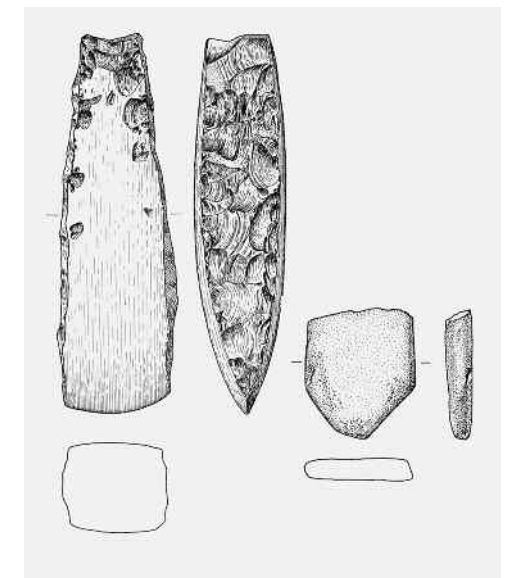
Als eine besondere Gruppe fallen Rechteckbeile auf, die aus Kieselgeoden des Dogger bestehen. Aufgrund der Materialähnlichkeit kann vermutet werden, dass die häufig als Lydit-(Kieselschiefer)-Beile angesprochenen Stücke durchaus auch aus Kieselgeoden bestehen. Eine genaue Analyse steht allerdings noch aus. Mit dem Ende des Spätneolithikums lassen sich in Ostwestfalen-Lippe Einflüsse sowohl der Schnur-

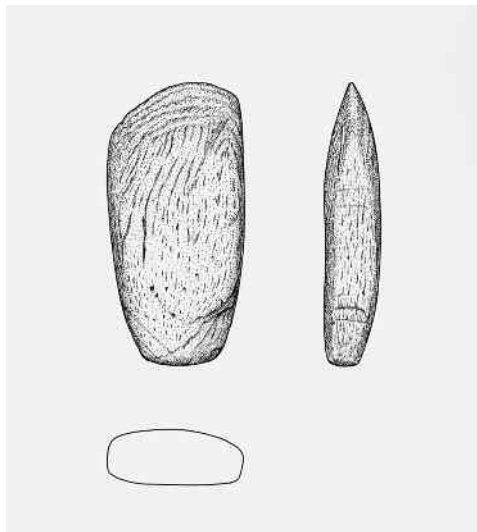


Steinbeile bzw. Rechteckbeile. 1: Schieder-Schwalenberg, Wöbbel, L. 14,6 cm, B. 5,0 cm; 2: Extertal, Klein Nahof, L. 14,6 cm, B. 5,0 cm; 3: Detmold, Schützenberg, L. 11,7 cm, B. 5,6 cm; 4: Bad Salzuflen, Sylbach, L. 11,5 cm, B. 5,3 cm; 5: Horn-Bad Meinberg, Leopoldstal, L. 10,2 cm, B. 5,2 cm; 6: Blomberg, Mossenberg, L. 9,0 cm, B. 4,8 cm.

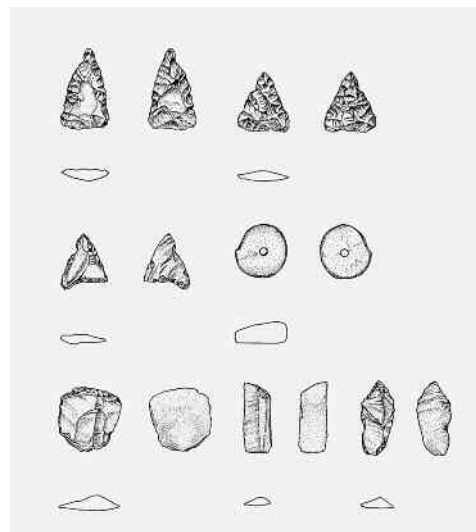


Geflügelte Pfeilspitzen, o. li.: L. 3,1 cm, B. 1,8 cm; darunter L. 2,6 cm, B. 1,4 cm; Spitzklinge, L. 8,2 cm, B. 2,9 cm; Rechteckbeile, großes Beil L. 17,2 cm, B. 4,7 cm; kleine Rechteckbeile, v. li. nach re. erh. L. 6,2 cm, B. 4,8 cm; L. 4,5 cm, B. 4,5 cm; erh. L. 6,0 cm, B. 5,0 cm; Schieder-Schwalenberg, Nessenbergr.



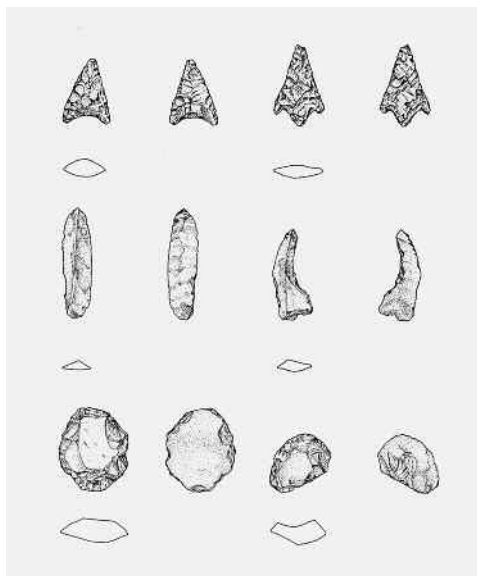


Fundinventar des Siedlungsplatzes von Blomberg-Höntrup, L. 10,3 cm, B. 4,9 cm.



Fundinventar des Siedlungsplatzes von Blomberg-Höntrup, Spitze links oben L. 3,0 cm, B. 1,8 cm; alle anderen im gleichen Maßstab.

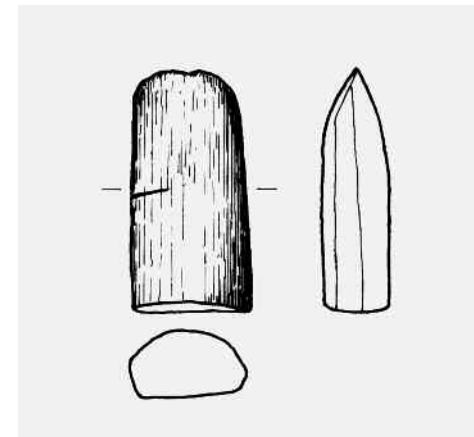
keramik- bzw. Einzelgrabkultur aus den Norden bzw. Nordosten als auch der sich aus Südeuropa nach Mitteleuropa ausbrei-



Fundinventar des Siedlungsplatzes von Blomberg-Wellentrup, M. 1:2.

tenden Glockenbecherkultur feststellen. Siedlungsplätze lassen sich bislang nur wenige fassen. Einer davon findet sich auf einem Bergsporn bei Schieder-Schwalenberg. Auch wenn keine klassischen Siedlungsbe-funde vorliegen, spricht die außerordentlich große Zahl und Dichte von Oberflächen-funden, sowohl Stein- als auch Flintgerät u.a. Rechteckbeile, Spitzklingen, geflügelte Pfeilspitzen, Kratzer, ziemlich eindeutig für einen Siedlungsplatz.

Siedlungsplätze der Jungsteinzeit lassen sich des weiteren auch bei Horn-Bad Meinberg-Wilberg¹⁹, in Blomberg-Wellentrup²⁰ und in Blomberg-Höntrup²¹ aufgrund der umfangreichen und charakteristischen Funde nachweisen. An Funden lieferte der frühneolithische Fundplatz von Blomberg-Höntrup einen flachen Schuhleistenkeil, drei flächenretuschierte dreieckige Flintpfeilspitzen, zwei Spitzen mit schräger Endretusche, einen Querschneider, eine durch-



Kleiner Schuhleistenkeil, L. 3,6 cm, B. 1,7 cm, Blomberg-Wellentrup.

bohrte Perle(?) aus Bernstein, zwölf Schaber, 52 Klingen, Abschlüge und Abfallstücke sowie zwölf Kernsteine und zahlreiche craquelierte Stücke.

Der zweite Siedlungsplatz im Blomberger Becken findet sich in Wellentrup. Er zeichnet sich durch zahlreiche Oberflächen-funde von Pfeilspitzen, ca. 40 Klingen und über

100 klingenartigen Abschlügen, einem kleinen Schuhleistenkeil – Querbeil aus Amphibolit aus.

Die Bronzezeit (2.000 – 800 v. Chr.)

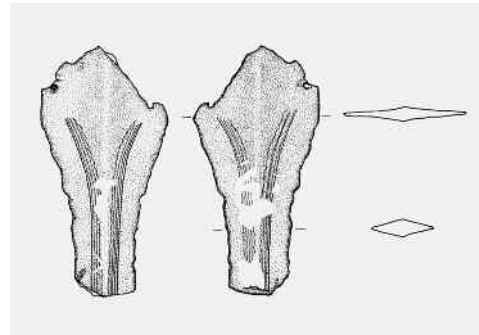
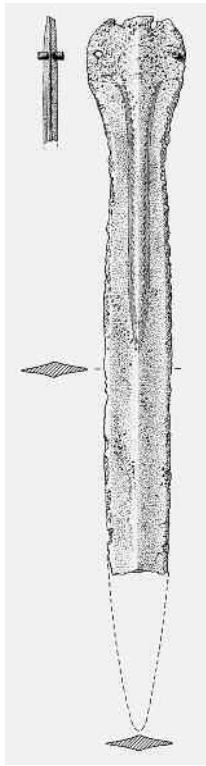
Neue Techniken und Materialien treten auf

Die letzten beiden Jahrtausende vor Christi Geburt wurden durch die Nutzung von Metallen geprägt. Zunächst der Bronze (ca. 2.000 – 800 v. Chr.), danach des Eisens (800 – Christi Geburt). Der neue Werkstoff Bronze wurde auch Namen gebend für diese erste Epoche. Die Bronze, idealerweise aus 90% Kupfer und 10% Zinn legiert, setzte sich im rohstoffarmen Nordwestdeutschland erst allmählich durch. Daher erfolgte die Ablösung der Stein- durch Metallwerkzeuge auch nur sehr zögernd. Die für die Bronzeherstellung erforderlichen Rohstoffe gelangten sehr wahrscheinlich in Form von Bronzebarren als Handelsgut in die Region Ostwestfalen-Lippe und wurden hier anschlie-



Kupferne Doppeläxte, L. 27,4 cm und 35,0 cm, B. 3,7 cm und 4,0 cm, Bad Salzuflen-Grastrup-Hölsen.

Bronzene Schwertklinge, Typ Sögel, erhaltene L. 28,0 cm, rekonstruierte L. 36,0 cm, B. der Klinge 3,4 cm, Fundort Oerlinghausen, Südstadt.



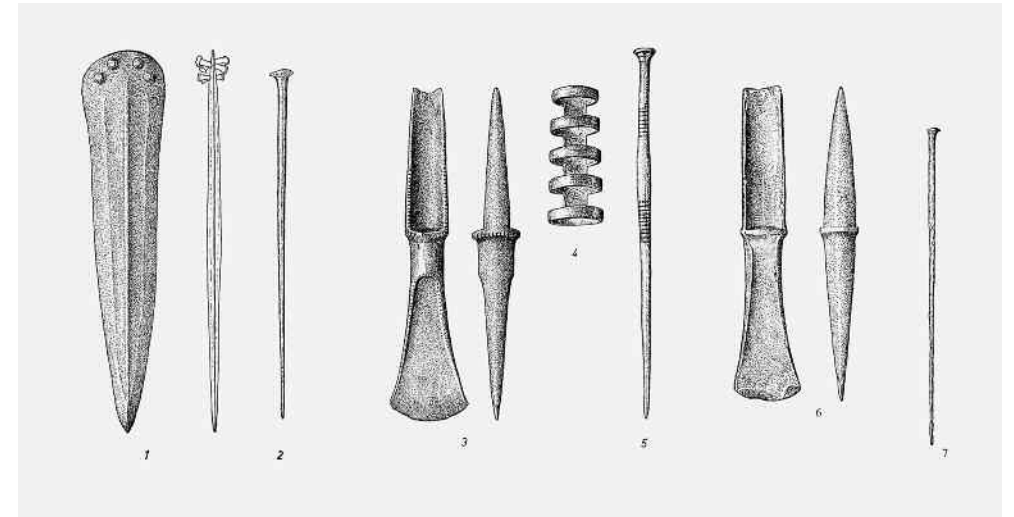
Fragment eines bronzenen Kurzschwertes vom Typ Sögel, L. 10,7 cm, B. 5,3 cm, Fundort Lage-Müssen.

wendung als Werkzeuge oder Waffen untauglich sind, in unsere Region gelangten, bleibt unklar.²³ Die Nähe ihres Fundortes zum Flüsschen Bega lässt durchaus auch an eine kultische Bedeutung der Kupferäxte denken. Der sich nur allmählich vollziehende technische Wandel belegt auch die jungsteinzeitliche Tradition der Schnurkeramik. Diese hat man nun mit Wickelschnur- und Riesenbecherkeramik fortgeführt, wie Funde der frühen Bronzezeit aus Schlangen dokumentieren. Zu Beginn der Mittelbronzezeit lässt sich um 1.600 v. Chr. eine gesellschaftliche Elite fassen, die sehr wahrscheinlich durch Bronzebesitz und Bronzehandel reich geworden war.²⁴ Diese Gruppe bestattet ihre männlichen Toten mit Bronzewaffen, wie sie sich in Einzelfunden aus Oerlinghausen und Lage-Müssen zeigen, da die zugehörigen Gräber nicht mehr vorhanden sind.

Deutlich zeigt sich hierin die Verbindung zu Nordwestdeutschland. Im weiteren Verlauf der Mittelbronzezeit ändern sich allerdings die Kulturbezüge. Die sogenannte Hügelgräberkultur Mittel- und Süddeutschlands wird prägend für den östlichen Teutoburger Wald. Charakteristisch sind die vielen Grabhügel, die sich vor allem in den

ßend weiter verarbeitet. Daneben bezog man sicherlich auch Fertigprodukte, die nicht selten umgegossen wurden, aber in Einzelfällen, sofern sie dem Produktionszyklus entzogen wurden, erhalten sind.²² Dies trifft möglicherweise auf die beiden kupfernen Doppeläxte aus Bad Salzuflen-Grasstrup-Hölsen zu.

Nach Materialanalysen kommt als Herkunftsgebiet die Iberische Halbinsel in Frage, jedoch ihrer Form, Typ Zabitz nach, auch der mitteldeutsche Raum. Die zwei langschmalen, doppelschneidigen Kupferäxte mit kleiner Durchbohrung (Schaftloch) in der Mitte sind zeitlich an den Übergang vom Endneolithikum zur frühen Bronzezeit zu stellen. Wie die eigentlich noch vorbronzezeitlichen Zeremonialäxte, die für eine Ver-



Grabbeigaben aus Horn-Bad Meinberg, Schmedissen: 1: Dolch, L. 18,6 cm; 2: Nagelkopfnadel, L. 17,1 cm. Barntrup-Sommersell: 3: Absatzbeil, L. 16,2 cm; 4: Zwinge, L. 6,6 cm; 5: Nadel mit abgeflachtem Kopf, L. 18,0 cm; Detmold-Remmighausen: 6: Absatzbeil, L. 15,2 cm; 7: Nagelkopfnadel, L. 15,5 cm.

Waldgebieten Lippes erhalten haben, während sie in den stärker landwirtschaftlich genutzten Gebieten häufig zerpflegt worden sind. Typisch für diese Bestattungen sind Grabinventare mit Beigaben wie wir sie aus Barntrup-Sommersell, Detmold-Remmighausen oder Horn-Bad Meinberg kennen.

Dabei lassen sich heute sowohl Einzelgrabhügel als auch Hügelgruppen nachweisen. Bei der Mehrzahl der Einzelhügel ist davon auszugehen, dass sie ursprünglich ebenfalls zu Hügelgruppen gehörten. Die Grabhügel bestehen je nach Umfeld aus Lehm, Lehmloß, Sand oder Steinen und weisen am Hü-



Verzierte bronzene Gewandnadel norddeutscher Form, L. 14,0 cm; Feuersteinspitze, L. 2,0 cm und bronzene Spitzen, L. 3,4 - 4,7 cm, teilweise mit Resten der Schäftung, Lage-Müssen.

dominierende Stellung der Schwalenberger in diesem Raum anerkannte.⁸³

Die Grafen von Schwalenberg befanden sich nun fraglos auf dem Höhepunkt ihrer Macht. 1185 beteiligten sie sich an der Gründung des Klosters Marienfeld und schenkten der Neugründung den Haupthof in Stapelage, ein damals schon überraschend gut ausgestatteter Hof mit Steinbau, zu dem eine der größten landwirtschaftlichen Einheiten der Region gehörte.⁸⁴

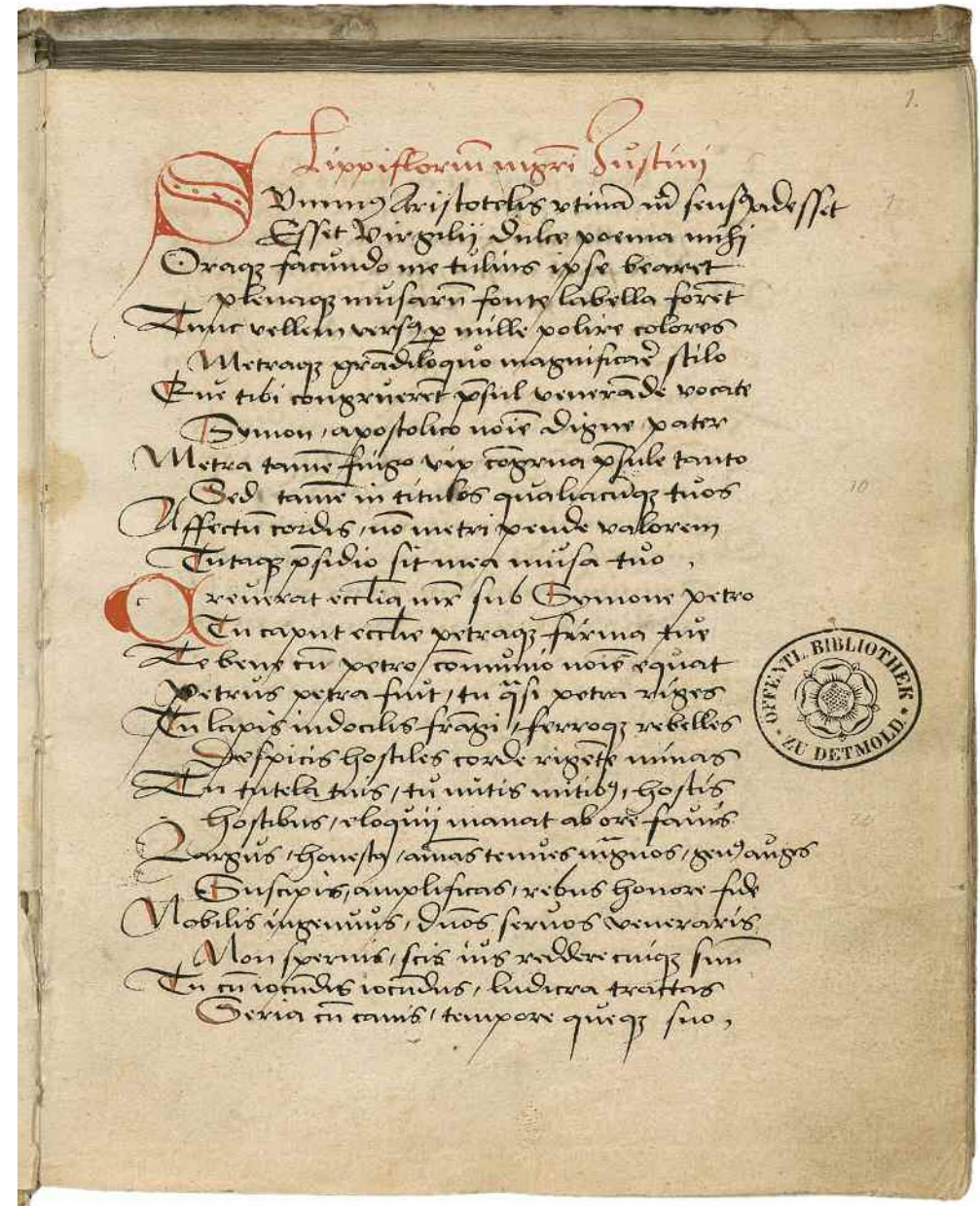
1189 aber veränderte sich die Situation nachhaltig. Widukind III. beschloss, seinen Kaiser auf dem Kreuzzug ins Heilige Land zu begleiten. Dafür benötigte er, um seiner Stellung gemäß mit Männern und Ausrüstung teilnehmen zu können, einiges an Bargeld. Er verpfändete 1189 seine Vogtei über das Bistum Paderborn für 300 Mark Silber an den Bischof. Nach seiner Rückkehr wollte er das Pfand wieder einlösen. Sollte er allerdings nicht zurückkehren, so die Urkunde, verblieb die Vogtei auf ewig beim Bischof.⁸⁵ Als der deutsche Teil des Dritten Kreuzzuges unter der Leitung Friedrich Barbarossas auf dem Weg war, wurde ein großes Lager bei Preßburg aufgeschlagen. Ein teilnehmender Chronist berichtete bei dieser Gelegenheit über die bedeutendsten Kreuzfahrer im Heer. Aus Sachsen waren das: der Burggraf von Magdeburg, Widukind III. von Schwalenberg und Liudger von Wohldenberg.⁸⁶ Der katastrophal verlaufende Kreuzzug kostete Widukind III. das Leben. Damit aber verloren die Grafen von Schwalenberg mit der Paderborner Vogtei ihren bedeutendsten Rechtstitel überhaupt. Umgekehrt konnte das Bistum Paderborn erst jetzt, wo man Beamte als Vögte einsetzte, eine Herrschaft auf eigener Machtgrundlage aufbauen.⁸⁷

Die Anfänge der Edelherren zur Lippe

Zu Beginn des 12. Jahrhunderts erscheint neben den Grafen von Schwalenberg auch das für unseren Landkreis namengebende Geschlecht der Edelherren zur Lippe in den Quellen. Bernhard I. wird mit dem Zunamen „de Lippe“ erstmals 1123 genannt, sein Bruder Hermann I., von dem alle weiteren lippischen Edelherren abstammten, wird seit 1128 erwähnt.⁸⁸ Anders als bei den Schwalenbergern lässt sich die Geschichte der Familie aber nicht weiter zurück verfolgen, alle entsprechenden Versuche sie als Seitenlinie einer der älteren Hochadelsfamilien darzustellen, sind gescheitert. Die Familie konnte auch nicht als reich gelten. Die ersten lippischen Edelherren hatten nur vergleichsweise geringen Besitz in Streulage mit einem Zentrum um den Stammsitz Lippstadt.⁸⁹ In direkter Nähe gründeten die Edelherren um 1140 in Cappel ein Prämonstratenserinnenkloster.⁹⁰

Zwischen 1160 und 1170 ging die Führung der Familie an Bernhard II. über, den vermutlich bekanntesten lippischen Edelherren des Mittelalters, der auch als einziger eine Lebensbeschreibung erhielt.⁹¹ Das sogenannte Lippiflorium des Lippstädter Magisters Justinus ist allerdings mehr denn je umstritten, was Entstehungszusammenhang und Abfassungszeit – und damit auch den Quellenwert – angeht.⁹²

Um 1170 heiratete Bernhard Heilwig von Are aus einem damals einflussreichen rheinischen Grafengeschlecht. Dabei soll es sich nach Justinus um eine Liebesheirat gehandelt haben,⁹³ was durchaus möglich erscheint. Erst die Verbindung mit Heilwig führte Bernhard II. in die höchsten Kreise des Adels, wes-



Das Lippiflorium. Der Beginn der ältesten Handschrift aus der 2. Hälfte des 15. Jahrhunderts, aufbewahrt in der Lippischen Landesbibliothek in Detmold.

halb die Heirat in ihrer Bedeutung nicht unterschätzt werden darf.⁹⁴ Bernhard schloss sich in der Folge Herzog Heinrich dem Lö-

wen an, dem er auch nach dessen Sturz 1180/81 verbunden blieb. Ins Licht der Geschichte tritt Bernhard eigentlich erst mit

dem Engagement für Heinrich den Löwen ab 1179. Die wiederholte Behauptung, er habe (Alt-) Haldensleben für den sächsischen Herzog 1168 verteidigt, beruht auf einer fehlerhaften Dopplung in einzelnen erzählenden Quellen.⁹⁵ 1179 aber kämpften Bernhard und sein Freund und Verwandter Widukind von Rheda für Heinrich den Löwen gegen dessen Hauptfeind, den Erzbischof von Köln. Sie stießen auf Soest vor und zerstörten das kölnische Medebach.⁹⁶ Anschließend ernannte Heinrich 1180/81 den lippischen Edelherren zum Verteidiger des wichtigen (Neu-)Haldensleben, das Bernhard erst nach langer und aufsehenerregender Belagerung durch den Erzbischof von Magdeburg aufgab.⁹⁷ Insgesamt erwarb sich Bernhard II. in diesen Jahren großes Ansehen als Kämpfer.

Zunächst gehörte Bernhard aber zu den Verlierern der Jahre 1179 bis 1181. Der größte Gewinner, der Erzbischof von Köln als neuer „Herzog von Westfalen und Engern“, hatte keinen Anlass, den lippischen Edelherren zu schonen. Was genau in den folgenden Jahren geschah, verraten die Quellen nicht. Eine Lücke in der urkundlichen Überlieferung bis 1184 hat zu verschiedenen Interpretationen Anlass gegeben. Vielleicht hat Bernhard Herzog Heinrich den Löwen in dessen Verbannung begleitet,⁹⁸ was aber im Endeffekt nur eine nicht zu belegende Vermutung darstellt. Sicher ist, dass es Bernhard in den Jahren 1185/1186 gelang, zu einem Ausgleich mit dem Kölner Erzbischof zu kommen. Er erhielt vorher eingezogene Güter offenbar zurück. Im Gegenzug erhielt der Kölner die soeben gegründete Stadt Lippe (später Lippstadt) als Lehen, was in erster Linie eine symbolische Anerkennung der kölnischen Oberhoheit über Westfalen bedeutete.⁹⁹

Neue Wege schlug Bernhard mit der Gründung der Stadt Lippe ein. Erstmals wurde in Westfalen eine Gründungsstadt angelegt, die zwar durchaus eine Vorgängersiedlung hatte, aber dennoch planmäßig entworfen war. Eine kaiserliche Erlaubnis hatte er vermutlich schon 1184 erhalten, die Stadtanlage dürfte 1184/85 erfolgt sein.¹⁰⁰

Eine zweite bedeutsame Gründung sollte offenbar auch als Sühne Bernhards und Widukinds von Rheda dienen. Das war die Stiftung des Zisterzienserklosters Marienfeld auf Rhedaer Grund und Boden, das gleichzeitig wohl auch als lippisches Hauskloster gedacht war.

Neben Bernhard und Widukind beteiligten sich auch die Schwalenberger Grafen und der Bischof von Münster an der Gründung, so dass das Kloster eine reiche Grundausstattung erhielt.¹⁰¹ Vermutlich war schon zu diesem Zeitpunkt daran gedacht, Bernhard als Erben des kinderlosen Widukind von Rheda einzusetzen. Als dieser sich 1189 auf den Kreuzzug begab und dabei vor Akkon starb, beerbte ihn Bernhard.¹⁰² Die Erbschaft vergrößerte den lippischen Besitz und schuf rund um Rheda und Marienfeld einen Besitzschwerpunkt, der in der Folgezeit mehr und mehr mit dem Lippstädter Raum verbunden wurde.

Bernhard nutzte daneben auch vereinzelte Besitzungen im heutigen Kreis Lippe. Wohl aufgrund der positiven Erfahrungen in Lippstadt gründete er vermutlich etwa 1190, die (Alt-)Stadt Lemgo.¹⁰³ Beide Städte entwickelten sich schnell zu bedeutenden Mittelstädten und damit zu zentralen Märkten der Region und erhielten ein um 1220 für Lippstadt ausgehandeltes Stadtrecht, das später auch auf alle anderen lippischen Städte übertragen wurde.¹⁰⁴ Voraussetzung



Die Stifter des Klosters Marienfeld auf einem barocken Gemälde nach einer spätgotischen Vorlage. Bernhard II. zur Lippe ist rechts mit roter Mitra als Bischof dargestellt.

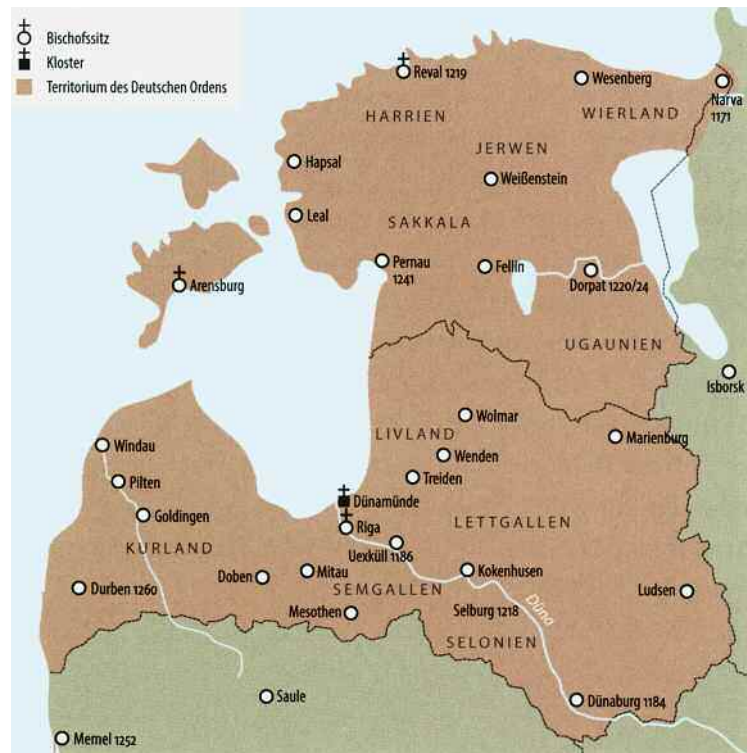
der Stadtgründung war in Lemgo offenbar der Besitz eines Hofes an der Stelle des späteren Lippehofes, dem Grundstück des heutigen Engelbert-Kaempfer-Gymnasiums.¹⁰⁵ Die Burg Brake, lange mit ihren Zubehörungen als Keimzelle der Stadt betrachtet, wurde erst etwas später von den Edelherren zur Lippe angelegt.¹⁰⁶ In den Jahren 1194/95 erbauten Bernhard II. und sein ältester Sohn Hermann II. außerdem die Falkenburg, günstig gelegen als Sperre des Hellweges und seiner Seitentrassen über den Teuto-

burger Wald. Auch in der Umgebung der Falkenburg verfügten die Edelherren nur über geringen Grundbesitz, was zu Ansprüchen des Paderborner Bischofs führte. Das Schriftstück, das darüber Auskunft gibt, stellt aber offensichtlich nur einen Entwurf dar, der nie zur Ausführung gelangte. Die beeindruckende Burganlage befand sich während des gesamten Mittelalters unwidersprochen in alleinigem Besitz der Edelherren zur Lippe.¹⁰⁷ Damit waren, trotz nur sehr bescheidenen Besitzes, zwei bedeuten-

de Stützpunkte geschaffen, von denen aus der Zugriff auf den heutigen Kreis Lippe erfolgen konnte. Dass der Schwerpunkt der lippischen Besitzungen später auf der östlichen Seite des Teutoburger Waldes liegen sollte, war aber sicher nicht geplant.

Seine weitere Lebensführung sorgte dafür, dass Bernhard II. bei seinen Zeitgenossen berühmt wurde. An einer Lähmung erkrankt, übergab er 1196 den Familienbesitz an Hermann II. Wieder genesen, begab er sich möglicherweise 1198 als Kreuzfahrer ins Baltikum und trat nach 1201 mit Zustimmung Heilwigs als Mönch ins Kloster Marienfeld ein, vielleicht wurde er aber auch zuerst Mönch und erlebte dann seine Heilung.¹⁰⁸ Er zog erneut ins Baltikum, wo das Kloster Dünamünde 1205 gegründet wurde. 1211 wurde Bernhard II. dort Abt

und 1218 Bischof von Semailen [Selonien] mit Sitz in Selburg.¹⁰⁹ Bei mehreren Aufenthalen in Westfalen warb er für den bewaffneten Kampf gegen heidnische Balten.¹¹⁰ Auch in die große Literatur des Mittelalters schaffte er es als Gewährsmann des bedeutenden zisterziensischen Lehrers und Erzählers Caesarius von Heisterbach (gestorben nach 1240).¹¹¹ Bernhard II. starb am 30. April 1224.¹¹² Die ältere dynastische Geschichtsschreibung hat ihn stets als glanzvollen Beginn eigenständiger lippischer Geschichte gesehen.¹¹³ Vieles in seinem Leben war aber sicher weit weniger planvoll angelegt als oft angenommen, nicht umsonst wurde eine Erkrankung zum Wendepunkt seines Lebens, auch wenn die Wende wohl nicht über Nacht kam.¹¹⁴ Außerdem war Bernhards Durchsetzungsfä-



Der baltische Raum im 13. Jahrhundert.



Die Falkenburg, die erste Burg der Edelherren zur Lippe im heutigen Kreisgebiet, erbaut von Bernhard II. und seinem Sohn Hermann II.

higkeit zweifellos gepaart mit Rücksichtslosigkeit. Dennoch war er unter seinen Zeitgenossen hoch angesehen und schuf aus bescheidenen Anfängen bedeutsame Grundlagen für die Familie zur Lippe. Sein persönlicher Aufstieg gehörte sicher zu denjenigen Erfolgsgeschichten des Mittelalters, die besonders im Hochmittelalter mit seiner sozialen Mobilität zu finden sind.¹¹⁵

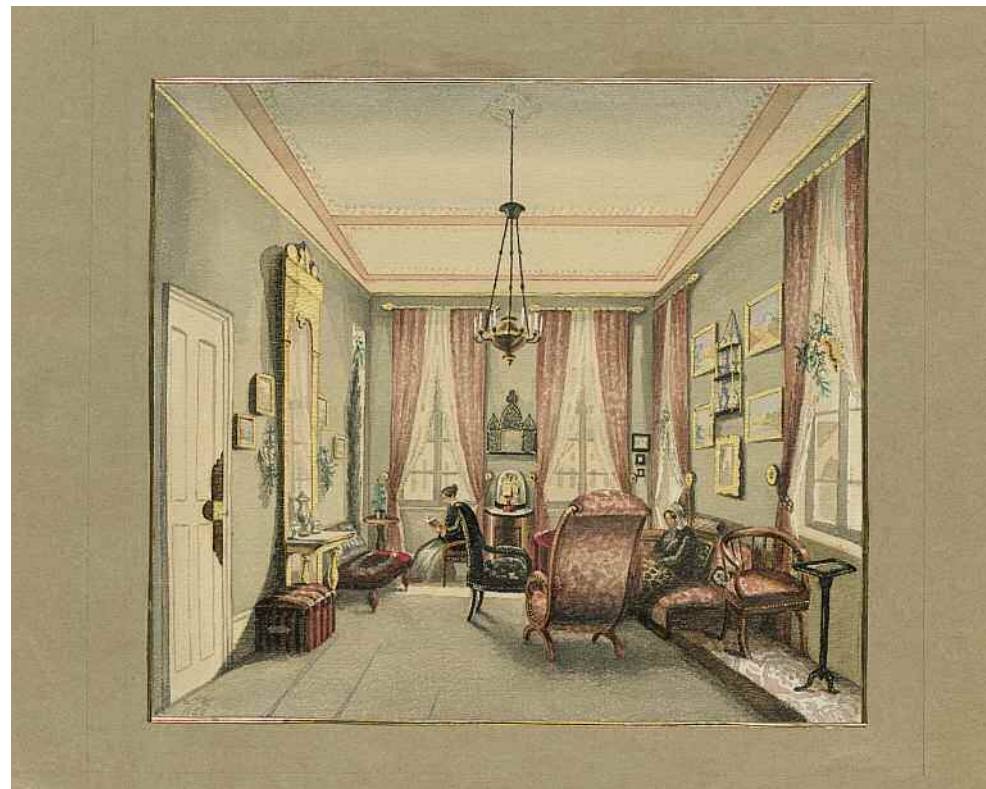
Die Entscheidung Bernhards und Heilwigs, für ihre zahlreichen Kinder größtenteils kirchliche Pfründe anzunehmen, war durchaus riskant. Nur einer der Söhne verblieb im weltlichen Stand, um die schmale Besitzgrundlage nicht weiter zu belasten.¹¹⁶ Am Ende waren die Geschwister Hermanns II. alle in höchste Ämter aufgestiegen: Otto war seit 1215 Bischof von Utrecht, Dietrich seit 1216 Propst in Deventer, Gerhard seit

1219 Erzbischof von Bremen, Bernhard seit 1228 Bischof von Paderborn, Gertrud seit 1217 Äbtissin von Herford, Kunigunde seit 1219 Äbtissin von Freckenhorst, Adelheid spätestens 1241 Äbtissin von Elten und Ethelind ist als Äbtissin von Bassum belegt. Beatrix und Heilwig heirateten.¹¹⁷ Der Weg zu dieser außerordentlichen Häufung höchster Positionen war allerdings von einigen Unwägbarkeiten begleitet.

Als Bernhard II. die Leitung der Familiengeschicke an seinen ältesten Sohn Hermann II. übergab,¹¹⁸ hatte er die Grundherrschaften der Lipper durch die Rhedaer Erbschaft erweitert und außerdem einige Vogteien erworben.¹¹⁹ Welfische Lehen, die dem Hause Lippe verblieben wären, wie oft angenommen, gab es dagegen kaum.¹²⁰ Anschließend war es vor allem Hermann II.,

denzstadt stark prägten.²⁰ Ihre Familien lebten in nachbarschaftlicher Nähe.²¹ Ihre Söhne besuchten die gleiche Schule, das Leopoldinum.²² Private Gesellschaften boten die Gelegenheit für wechselseitige Treffen.²³ Darüber hinaus traf man sich in den Vorstellungen des Theaters und in den Lesegesellschaften.²⁴ Im Jahre 1825 bzw. 1831 wurde in Detmold der Verein „Ressource“ gegründet, dessen Mitglieder (sowohl Regierungsbeamte als auch Theologen und Lehrer) im neubauten Rathaus am Markt zusammenkamen. Dort gab es ein Lesezimmer mit zahlreichen Zeitungen und Büchern sowie ein Billard- und ein Spielzimmer.²⁵ An den Sonntagabenden konnten

Frauen am Vereinsleben teilnehmen; einmal im Monat wurde ein Ball veranstaltet. Aus diesem Milieu gingen Schriftsteller und Journalisten wie Ferdinand Freiligrath, Theodor Althaus und Georg Weerth hervor.²⁶ Auch Malwida von Meysenbug, die mit ihrer Mutter und ihrer Schwester seit 1831 in Detmold lebte, nahm als junge Frau am gesellschaftlichen Leben in der „Ressource“ teil.²⁷ Eine Außenseiterstellung hatte dagegen auf Grund seiner sozialen Herkunft Christian Dietrich Grabbe inne, im Jahre 1801 als Sohn des Zuchthausaufsehers Adolph Heinrich Grabbe und seiner Ehefrau Dorothea in Detmold geboren. Er warf stets einen kritischen Blick auf Gesel-



Der Meysenbugsche Salon in Detmold. Aquarell von Laura von Meysenbug, 1850.



Lesezimmer der Ressource. Bleistiftzeichnung von Malwida von Meysenbug, um 1840.

ligkeit und Kultur der bürgerlichen Öffentlichkeit, die sich in seiner Heimatstadt entwickelte.²⁸

Im Jahr 1835 wurde in Detmold der „Naturwissenschaftliche und Historische Verein“ gegründet, und von 1838 an erschien das „Lippische Magazin für vaterländische Cultur und Gemeinwohl“, das von dem Justizkanzleirat Moritz Leopold Petri, dem Gymnasialdirektor Heinrich Schierenberg, beide aus Detmold, und dem Salzufler Apotheker Rudolph Brandes gegründet wurde.²⁹ Nach dem Tod von Brandes und dem Ausscheiden von Schierenberg blieb Petri der alleinige Redakteur, der eine große Zahl von Mitarbeitern für die Zeitschrift gewinnen konnte. Die Zeitschrift unterstützte die Pläne zur Erbauung des Hermannsdenkmals. Im Jahre 1838 konstituierte sich in Detmold ein Verein, der zu Spenden für das geplante Denkmal aufrief. Die Schließung des Grundsteingewölbes im Jahre 1841 wurde zum Anlass einer großen Feier, in der Moritz Leopold Petri die Festrede hielt.³⁰

Im Jahre 1845 wurde neben der „Ressource“ ein „Leseverein“ gebildet, zu dessen Gründern die beiden Theologen Theodor Althaus und Carl Volkhausen gehörten. Dort trafen sich vor allem jüngere Akademiker, um philosophische und politische Schriften mit gesellschaftskritischem Tenor zu lesen und zu diskutieren. Auch in Lemgo hatte sich 1846/47 ein Leseverein gebildet. Zu den Gründern des Vereins gehörte der Schriftsteller Gustav Adolf Wolff, der nach Studienjahren in Jena und Heidelberg Mitte der 1840er Jahre in seine Heimatstadt zurückgekehrt war. Sowohl Wolff als auch Althaus mussten sich angesichts der Zensurbestimmungen an auswärtige Zeitungen wenden, um Artikel veröffentlichen zu können, die sich kritisch mit den lippischen Verhältnissen befassten: Theodor Althaus in der „Weser-Zeitung“, Gustav Adolf Wolff im „Westphälischen Dampfboot“ sowie in der „Trierschen Zeitung“ und der „Mannheimer Abendzeitung“.³¹

In den Jahren 1825 bis 1845 fand eine umfangreiche städtebauliche Erneuerung

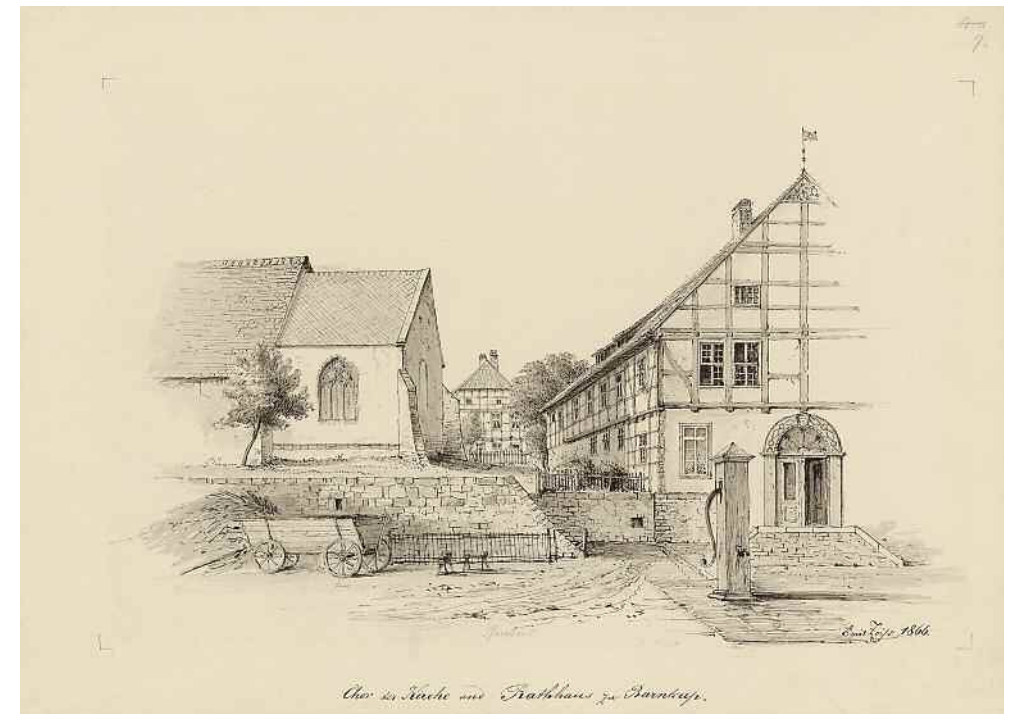
und Ausweitung statt, durch die Detmold den Charakter einer „Musterresidenz“ erhielt. Zu den Maßnahmen gehörten Um- und Neubauten im Bereich der Schlossanlage, der Neubau des fürstlichen Schauspielhauses (1825/26), die Neugestaltung des Lustgartens (1829) sowie der Neubau des Gymnasiums (1832). Auch private Bauherren ließen Gebäude neu errichten, wie die Inhaber der Hofbuchdruckerei Meyer, die den Geschäftssitz im Jahre 1842 von Lemgo nach Detmold verlagert hatte, in der neu angelegten Leopoldstraße. Im Jahre 1843 war der wohlhabende Kaufmann und „Particulier“ Johann Wilhelm Ebert mit seiner Ehefrau Mathilde und seinen Kindern nach Detmold gezogen. Er hatte in den Jahren 1825 bis 1841 als Kaufmann in Mexiko gelebt. In den Jahren 1842/43 hatte er sich an der damaligen Meinberger Chaussee ein repräsentatives Wohnhaus errichten lassen, in das er die Honoratioren der Detmolder Gesellschaft zu Bällen, Empfängen, „Matinées“ sowie zu „Soirées musicales“ einlud.³² Schließlich gehört auch das in den

Jahren 1828 bis 1831 errichtete Rathaus in den Kontext dieser städtebaulichen Neugestaltung.³³

Das äußere städtebauliche Erscheinungsbild der anderen lippischen Städte unterschied sich deutlich von dem der Residenzstadt. Das Gleiche galt für das gesellschaftliche und das Vereinsleben. Schickten noch im frühen 19. Jahrhundert die lippischen Regierungs- und Verwaltungsbeamten ihre Söhne bevorzugt auf das traditionsreiche Lemgoer Gymnasium, so änderte sich dies mit dem Weggang des Rektors Johann Friedrich Reinert nach Soest im Jahre 1819. Von nun an galt das Leopoldinum als die bevorzugte Schule des lippischen Kleinstaa-tes.³⁴ Die Vereinsbewegung konzentrierte sich weitgehend auf Detmold. Eine Ausnahme war die „Gesellschaft der Freunde vom grünen Buch“ in Salzuflen, die in den Jahren 1830 bis 1833 bestand. Ihr gehörten der Apotheker Rudolph Brandes und andere Honoratioren des Salzufler Bürgertums an. Bei den Treffen wurde über die landständische Verfassung und ihre Reform disku-



Marktplatz und Erlöserkirche in Detmold, um 1850.



Das Rathaus in Barntrup von Süden, Zeichnung von Emil Zeiß, 1866.

tiert, und es ging um Fragen der kommunalen Politik, wie die Reform des Armenwesens und der Kommunalverwaltung. Man traf sich nicht nur zum Gespräch, sondern auch zu gemeinsamen Mahlzeiten und zu Bällen.³⁵ In den anderen lippischen Städten waren es die Schützenvereine, die mit ihren „Freischießen“ und Ausmärschen das gesellschaftliche Leben prägten. Hinzu kamen seit den 1830er Jahren Kegel- und Gesangsvereine.³⁶

Eines der drängendsten Probleme im Fürstentum Lippe war die prekäre wirtschaftliche und soziale Lage der Unterschichten auf dem Lande. Im Gefolge der Agrarreformen, vor allem der Teilung der Gemeinheiten, kam es zu einer Verschlechterung der Lebensverhältnisse. Missernten

und steigende Getreidepreise sowie die Kartoffelkrankheit brachten zahlreiche Einlieger- und Heuerlingsfamilien in den Jahren 1846/47 in eine akute Notlage. Wie prekär vor allem die Situation der ländlichen Unterschichten in der Senne war, hat Georg Weerth in seinem 1845 publizierten Text über „Die Armen in der Senne“ dargestellt.³⁷ Mitte der 1840er Jahre klagten viele Handwerker in den Städten über die Konkurrenz des Landhandwerks. Auch die Tagelöhner sahen sich einer zunehmenden Konkurrenz von Arbeitskräften gegenüber, die aus den Dörfern kamen und auf den städtischen Arbeitsmarkt drängten. Während sich die Auswirkungen der Hungerkrise in den meisten lippischen Städten und Gemeinden in den Jahren 1848/49 abschwächten, blieb



Rudolph Brandes (1795–1842), Apotheker und Naturforscher, Zeichnung von F. A. Zimmermann, 1838.

Die Bevölkerung des Fürstentums war mehrheitlich protestantisch-reformiert. Die Repräsentanten der Landeskirche waren in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts durch die Aufklärungstheologie geprägt. Auch das kirchliche Leben in den Städten und Gemeinden stand in dieser Tradition. In den 1830er und 1840er Jahren nahm die Kritik an dieser theologischen Richtung zu: Sie wurde vor allem von Laien und Pfarrern artikuliert, die sich der Erweckungsbewegung verbunden fühlten. In den Jahren des Vormärz und in der Revolutionszeit verband sich die theologische Kritik mit einer neuen Frömmigkeitspraxis. Vor allem die Stadt Lemgo wurde zum Zentrum des konservativ-erweckten Gemeindelebens.³⁸ Auf dem Land wurden in den 1840er Jahren zahlreiche kirchliche Vereine gegründet, die Ideen und Anregungen der Erweckungsbewegung aufnahmen.³⁹ Aus der Erweckungsbewegung kamen Mitte des Jahrhunderts die Anstöße zur Gründung von diakonischen Einrichtungen und Anstalten, wie die Kinderbewahranstalt in Lemgo (1845), die Rettungs-

die Notlage der Unterschichten in der Senne bis in die 1850er Jahre hinein weitgehend unverändert.



Das Kegelspiel im groben Holze (Lemgo). Federzeichnung, um 1850.



Rettungsanstalt Grünau bei Schötmar. Lithographie nach einer Zeichnung von Emil Zeiß, 1869.

anstalt Grünau bei Schötmar (1850) und die Anstalt Eben-Ezer in Lemgo (1862).⁴⁰

Im Jahre 1830 lebten 129 Schutzjudenfamilien in Lippe. Zwar hatte Fürstin Pauline die Emanzipation der Juden gefördert, aber zu einer gesetzlichen Regelung und zu einem Abbau der Diskriminierungen war es nicht gekommen. Im August 1840 schickten die lippischen Juden eine Denkschrift an die Regierung, die von dem Detmolder Rechtsanwalt J. Spanier Herford unterzeichnet war. Darin wurde die ungleiche Verteilung von Pflichten und Rechten beklagt und die Bitte formuliert, „die lippischen Unterthanen mosaischer Religion von den sie drückenden Lasten zu befreien und dieselben dadurch ihren christlichen Mitbrüdern im Rechte gleichzustellen“. ⁴¹

Der Status des Schutzjuden und die Beschränkung der Niederlassung, wie sie bspw. in der Stadt Lemgo existierte, führten zu gravierenden Beeinträchtigungen für die Juden in Lippe, gerade im Vergleich zur Situation in den benachbarten preußischen Regionen. ⁴²

Die Revolution von 1848/49

In der ersten Märzwoche 1848 kamen die Nachrichten von Kundgebungen und Protesten aus Paris und den süddeutschen Staaten im Fürstentum Lippe an.⁴³ Am Abend des 6. März fand im Detmolder Rathaus eine Versammlung des Gewerbevereins mit ca. 300 Teilnehmern statt. Der Detmolder Advokat Karl Vette brachte den Entwurf für